

Allein mit dir

„Eurydice: Noir Désir“: Bernhard Mikeska erschafft mit vier mutigen Schauspielern in den Gewölben unter dem Cuvilliestheater ein grandioses Theatererlebnis, das den Zuschauer fordert, verzaubert, verändert

VON EGBERT THOLL

München – Vilnius, Juli 2003: Bertrand Cantat, Sänger der Band Noir Désir, streitet sich mit seiner Freundin Marie Trintignant, schlägt sie ins Koma – Marie stirbt. Thrakien, in mythischer Zeit: Der Sänger Orpheus holt seine verstorbene Geliebte Eurydice aus der Unterwelt zurück, blickt sich zu ihr um – Eurydice bleibt tot. München, Dezember 2013: Eurydice verschmilzt mit Marie, Orpheus mit Bertrand – und heraus kommt ein Theaterabend, den man sehr lange nicht mehr aus seinem Kopf herausbekommen wird.

„Eurydice: Noir Désir“ beginnt zunächst ganz technisch, aufgeräumt. Vor Beginn des von Lothar Kittstein geschriebenen, von Bernhard Mikeska erdachten und von ihm und Maximilian Lindner erbauten Parcours erhält man einen Kopfhörer, einen Sender und ein paar Hinweise. Man werde sich die Augen verbinden müssen, dann blind an einen fremden Ort geführt werden. „Wir würden uns freuen, wenn Sie uns vertrauen“, steht auf dem Zettel. Das fällt zunächst noch leicht. Man geht in den Comité-Hof im Cuvilliestheater, betritt in dessen Mitte ein enges Holzhäuschen, hört eine Stimme im Kopfhörer, ganz nah, verbindet sich die Augen – und wird auf einen Weg geführt, auf dem man vier Schauspielern sehr nahe kommt, doch am meisten dabei sich selbst.

Erst ist es kalt, man überquert, sanft geführt von den Händen einer Unbekannten, den Apothekenhof – das weiß man nicht, das kann man später erforschen –, betritt einen dunklen Raum, nimmt die Augenbinde ab, öffnet eine Tür und steht in einem engen Badezimmer. Auf dem Boden liegt die tote Marie, in einem hübschen Chanel-Kleid, die Füße auf dem Rand der Badewanne. Als Eurydice, die doch Marie bleibt, erwacht sie zum Leben, als Tote, die von Liebe spricht. „Hast du auf mich gewartet?“ Hanna Scheibe steht auf, erzählt von der Nacht, aus der Marie heimkam ins Hotel in Vilnius, erzählt vom Tanzen und vom Schweiß, erzählt von der Liebesszene, die



Die tote Marie erwacht als Eurydice zum Leben. Und Hanna Scheibe wird einem sehr nahe kommen.

FOTO: DASHUBER

sie gerade gedreht hat. Provokation und Verführung, Millimeter entfernt. Man sieht in ihre Augen, riecht ihren Duft, schmiegt sich in ihre Stimme. „Ich habe nur an dich gedacht, an deine weichen Lippen.“ Fast küsste man sie, für diesen Moment zu Bertrand geworden. Doch dann fließt eine Träne, man muss raus, erst in die Kälte, dann in die Unterwelt.

Faszinierend die extreme Nähe, die unfassbare Intimität, die entsteht, wenn man mit einem Schauspieler allein ist. Man weiß nicht, soll man auf das reagieren, was einem sehr direkt gesagt wird; soll man nur zuhören. Man verändert sich, der letzte Schutz, auch vor sich selbst, ist der Kopfhörer, der kleine Filter zu einer Situation, die einen dicht umfängt. Kein Entrinnen.

Danach ist man tausend Gedanken und Gefühle schwerer

In den mittelalterlichen Gewölben im Untergrund der Residenz trifft man auf Sibylle Canonica. Immer wieder geht es um den Moment um 4.30 Uhr in der Früh. In Vilnius. Bei Canonicas flackernder Eurydice sind es Erinnerungen, die durch den Keller flattern, psychotisch, poetisch, auf Distanz. Dann wieder ein Badezimmer, darin Orpheus-Bertrand – Guntram Brattia. Nun wird man zur heimkehrenden Marie, nimmt auch diese Rolle sofort an, versteht die Verzweiflung, den Schmerz, das Leid des Mannes. Eng. Raus. Zu Valery Tscheplanova. Sie trifft man vor gespenstisch leuchtenden Kalkbecken. Hier wird die Begegnung zu Liebe, Begehren weicht tiefster Traurigkeit. Man legt die Hand auf ihren Kopf. Das Haar ist weich. Man muss gehen. Und darf nicht zurückblicken.

Ist man oben, ist man tausend Gedanken und Gefühle schwerer. Eine Aufführung des Jahres. Ein Meisterwerk. Eine grandiose Leistung aller Beteiligten. Die Schauspieler bekommen 20 Mal Besuch an einem Tag, 20 Mal spielen sie ohne Filter. 20 Mal sind sie großartig.

DAS IST SCHÖN

Denkmalschutz

Im nächsten Jahr eröffnet das Bulle-von-Tölz-Museum

Von dem, was es normalerweise in einem Museum zu sehen gibt, ist nichts übrig. Nach Ende der Dreharbeiten zu „Der Bulle von Tölz“ waren die Requisiten zwar eine Weile in einer Halle eingelagert, so recht wussten die Tölzer dann aber nichts damit anzufangen und entsorgten die Sachen kurzerhand. Das ist nicht so schön. Gut hingegen ist die Entschlossenheit, mit der jetzt die Eröffnung eines Bulle-von-Tölz-Museums angekündigt wurde. Allen voran plant Ottfried Fischer, der sich mit dem Museum selbst ein Denkmal setzt. Ausstellungenskurator Peter Syr unterstützt ihn. Der kennt sich mit dem Thema aus, schließlich hat er in Bad Tölz schon einen nicht von Allen geliebten Bulle-von-Tölz-Brunnen geschaffen. Geldgeber und Raumvermittler ist Peter Seidl, den bisher keiner kannte. Erst nämlich hatte man keine geeigneten Räume für das Museum gefunden. Dann trat Peter Seidl unverhofft auf den Plan und bot Räume direkt über seinem Uhren- und Schmuckgeschäft an.

Auf etwa 120 Quadratmetern soll ausgestellt werden, was vom Bullen noch übrig ist: Filmausschnitte, Informationen zu den Schauspielern, falsche Anzeigetafeln. Fans sind aufgerufen, Erinnerungsstücke ins Museum zu bringen, der Set-Fotograf wird die 12 000 Bilder herauskramen, die er bei den Dreharbeiten geschossen hat, es soll Fan-Artikel geben – und überhaupt wird man das Ding schon irgendwie voll kriegen. „Zur Not stell ich mir selber hi“, sagt Fischer. Falls das nicht zieht, sollen die Räume auch für wechselnde Ausstellungen und Lesungen offen sein. Aber so richtig sorgt sich keiner, Peter Syr nennt die Serie „epochal“, mit ihr hätte eine neue Ära im Heimatfilm begonnen. Auch für Uhrengeschäftsführer Seidl könnte sich das Museum lohnen, er darf darauf hoffen, dass sich der ein oder andere Bulle-Fan in seinen Laden verirrt und Geld ausgibt, wo er schon mal da ist. Man klopft sich auf die Schulter ob der großartigen Idee, pocht auf eine Eröffnung im nächsten Jahr und ist überhaupt stolz wie Bulle, äh, Bolle. Das ist schön.

CHRISTIANE LUTZ

Die Stimme

Eric Brodka singt aus seinem neuen Album „e. . motions“

München – Sein neues Album „e. . motions“

Seinen ersten öffentlichen Gig hatte der

Emotionale Amplituden

Stephan Rottkamp inszeniert die französische Salonkomödie „Der Vorname“ am Residenztheater

München – Der Begriff „gehobenes Boule-

makler oder Posaunist im Rundfunkor-

wird: Über die „Ach wie interessant“-Gri-

ten. „Der Vorname“ ist ein Well-made-